

UNTERWEGS



Wer neulich mit Lufthansa von München nach Mexiko-Stadt oder Washington D.C. unterwegs war, durfte sie live erleben: die berühmte Trachtencrew der Airline. Die Flugbegleiterinnen tragen dann marineblaue bauschige Dirndl, eng tailliert mit Brosche, züchtig hoch geknöpft das Dekolleté, einen anständig das Knie umspielenden Rocksaum, der bisweilen etwas verschämt gelüpft wird, als üben die Stewardessen für das Pariser „Moulin Rouge“. Die Flugbegleiter versehen ihren Dienst im grauen Janker mit Hirschhornknöpfen, kurzen braunen Lederhosen, ihre Wadln stecken in schwarzen Kniestrümpfen.

Jeden Herbst verordnet die Airline ihren Flugbegleitern auf ausgewählten Strecken diesen Bayern-Look. Erfunden wurde er bereits 1957 zum Oktoberfest, dann nach einer Weile wieder abgeschafft; 2006 holte man ihn wieder aus der Motenkiste. Lufthansas Trachtenlook über den Wolken ist für die einen eine feine Sache, für die anderen wirken solche zur Schau gestellten Traditionen wie ein verpöftetes Klischee. Fehlt nur noch der Ruf „Frollein!“

Wenn mit der Uniformierung schon gespielt wird, warum nicht zeitgemäßer? Einige Fluggesellschaften sind da aufgeschlossener und haben bereits ihre Dresscodes für das Kabinenpersonal gelockert, modernisiert, geschlechtsneutral überarbeitet – und das sieht richtig cool aus. Vorbei die gestrengen und geschlechtsspezifischen Richtlinien, was Kleidung und Auftreten der Kabinencrew angeht. Daran könnte sich Lufthansa ein Beispiel nehmen.

Zum Beispiel bei der isländischen Low-Cost-Airline Play, die Europa via Reykjavik mit Nordamerika verbindet. Die hat den Dresscode radi-



Roter Puffmantel, weiße Sneaker: Unisex-Mode bei der Airline Play

kal umgeworfen – die roten Puffmäntel, Poloshirts und weißen Sneaker, die das Bordpersonal trägt, sind nicht geschlechtsspezifisch. Es gibt keine Regeln, was Frisur, Make-up, Nagellack, Piercing oder Tattoos angeht. Hier ist fast alles erlaubt, was gefällt – und gut aussieht.

Auch bei Qantas können sich alle Mitarbeiter die Haare lang wachsen lassen, hohe Absätze durch flache Schuhe ersetzen und unabhängig vom Geschlecht Make-up tragen. Selbst die eher konservative British Airways geht mit der Zeit: Flugbegleiter können dort Röcke, Mascara, falsche Wimpern, Ohringe, Nagellack tragen, unabhängig vom Geschlecht. Lufthansa-Tochter Swiss, auch nicht gerade als fortschrittlich bekannt, was Gleichstellung angeht, erlaubt immerhin Schnürschuhe statt Pumps und Dutt-Frisuren für alle, also auch den Man Bun – einen Männer-Dutt. Und bei Virgin Atlantic ist sogar alles Jacke oder Rock wie Hose: Wer welche weinroten Uniformteile anzieht, ist nicht an eine Identität geknüpft. Mehr Offenheit kann man da auch der Lufthansa wünschen. Wie wäre es nächsten Herbst mit dem Dirndl für alle?



Kreuzfahrt zum Nordpol? Expedition durch Amazoniens Regenwald? Per Postschiff nach Tristan da Cunha? Alles machbar. Weiße Flecken gibt es auf der Weltkarte des modernen Reisenden kaum noch; egal, wie weit entfernt das Reiseziel auch sein mag. Doch ein weitgehend unentdecktes Fleckchen wartet quasi vor der Haustür. Und wird hartnäckig übersehen: Serbien. Nur 100 Flugminuten – und doch gefühlt: Jahre – von Deutschland entfernt.

VON PETER PFÄNDER

Das skeptische Desinteresse ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass Serbien jahrelang Europas politischer Paria war. Im Frühjahr 1999 war es als „Rest-Jugoslawien“ der erste Kriegsgegner der Nato seit deren Gründung. Verbunden ist diese Ära mit Kriegsverbrechern wie Radovan Karadzic und Ratko Mladic, mit Sarajevos Sniper Alley und dem von Serben verübten Massaker von Srebrenica.

Dieses üble Image wirkt nach, auch wenn Serbien inzwischen offizieller EU-Beitrittskandidat ist. Ein gefragtes Reise-land ist es bis heute nicht, anders als die Nachbarn Kroatien und Montenegro, die ebenfalls aus der jugoslawischen Konkursmasse hervorgegangen sind. Dabei lohnt es sich, diese große Unbekannte auf dem Balkan zu entdecken, denn sie ist so vielfältig wie überraschend.

Es gibt ein sehenswertes reiches Kulturerbe, aber eben auch eine konsequente Abwesenheit vom Zeitgeist, der Serbien zu einer Art europäischem Anderland macht. Auch wer Hunderte Kilometer über Land fährt, bekommt nur vier, fünf Solardächer zu sehen; von Windparks und Ladesäulen ganz zu schweigen. Autoposer sind in soundgetunten Sportwagen (natürlich mit Verbrennermotor) unterwegs. Vegane Lokale oder dezidiert vegetarische Gerichte auf Speisekarten sucht der Gast vergebens. Es gilt das Motto: „Wer kein Fleisch isst, nimmt halt Gulasch oder Cevapcici.“ Und spült mit reichlich Alkohol nach.

So erscheint Serbien wie ein politisch nicht ganz korrektes Nostalgie-Reservat. Doch auch das kann Spaß machen. Sechs Tipps für eine Horizonterweiterung.

BELGRAD: BRUTALISMUS UND PARTYBOOTE

Auf den ersten Blick sieht es auf Belgrads Promeniermeile Obilicev Venac aus wie in vielen europäischen Metropolen: Ein Straßencafé neben dem anderen. Sie sind bestens besucht und immer Garant für guten, starken Espresso. Doch auf den zweiten Blick ist der Unterschied erkennbar (und auch zu riechen): Überall steigen dichte Qualmwolken empor. Das Thema Nichtraucherzone ist für Serben, so scheint es, komplett irrelevant.

Auf der parallel verlaufenden Kneza Mihaila bestimmen Textilgeschäfte das Bild, doch statt internationaler Ketten überwiegt hier Mode „made in Serbia“. Die Straße führt hinüber zur Festung Belgrad: Ein historisches Monument mit Siegessäule, Festungsgräben, Wehrtürmen, mit tollem Blick hinab auf Donau und Save – und mit einem Militärmuseum, das am Fuß der dicken Festungsmauern stolz Panzer und Haubitzen, Kanonen und Raketen präsentiert. So etwas bieten wiederum nicht viele

europäische Metropolen, schon gar nicht mitten im Stadtzentrum.

Auch außerhalb ist Belgrad besonders: Etwa im Stadtteil Novi Beograd – der ist ein Traum für Brutalismus-Fans. Rabiante Betonburgen mit Seitenlängen von 400 Metern wurden hier nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Boden gestampft, in einer für Europa seltenen Dichte. Zu den herausragenden Bauten gehören die 115 Meter hohen Genex-Doppeltürme, die auch als Belgrads westliches Stadttor bezeichnet werden. Und der Avala-Fernsehturm, ein 205 Meter hohes Betonmonstrum, das 1999 durch Nato-Angriffe zerstört, aber bis 2009 nahezu baugleich wieder hochgezogen wurde.

Besonders ist auch Belgrads Ruf als Partymetropole. Dabei spielen die Clubs und Partyboote auf Donau und Save die Hauptrolle. Am Neujahrsmorgen ging zwar die auf Stelzen gebaute, heillos überfüllte Partylocation „Freestyler“ in der Save unter, zum Glück ohne Todesopfer, aber Clubs wie „Splav River“ oder „Hot-Mess“ heizen dem Publikum weiter ein. Auch im Nightlife-Viertel Skadarlija startet allabendlich der große Schaulauf: Viele Männer tragen mächtige Bizepspakete und Nackenmuskelstränge spazieren, an ihrer Seite herausgeputzte Damen, die auf hohen Absätzen und mit knappem Textil über das Kopfsteinpflaster staksen.

Wer den Rausch der Nacht fortsetzen will, besichtigt am nächsten Tag am besten die Belgrade Urban Distillery. Hier reift Rakija in Fässern – Serbiens feuriger, doppelt destillierter Obstbrand. Zum Mittagsmenü wird er in der Destillerie großzügig ausgeschenkt: zu jedem Gang ein anderer Schnaps.

NOVI SAD: SCHÖNE NUMMER ZWEI

Eine Stunde nordwestlich der Hauptstadt liegt Novi Sad in der Vojvodina. Serbiens zweitgrößte Stadt ist ein Multikulti-Juwel, wo neben Serben ein Dutzend anderer Nationalitäten lebt. Dutzende Straßencafés (ebenfalls mit Qualmwolken) säumen die Fußgängerzone. Die Gassen im Ausgehviertel zwischen Svetozara Miletica, Mite Ruzica und Zmai Jovina überraschen mit Murals, coolen Bars und schicken Lokalen.

Nach der Vertreibung der Osmanen gehörte Novi Sad zu Österreich-Ungarn, Habsburger Stuck-und-Schnörkel-Architektur prägt das Gesicht der Altstadt bis heute. Dort verbergen sich hinter Torbögen langgezogene Patios. Mal als Passagen mit viel Patina, mal mit Balkons, Terrassen, Geschäften und kleinem Topfpflanzenzschungel.



Skurriler Ort: Küstendorf ist der Fantasie des Filmemachers Emir Kusturica entsprungen



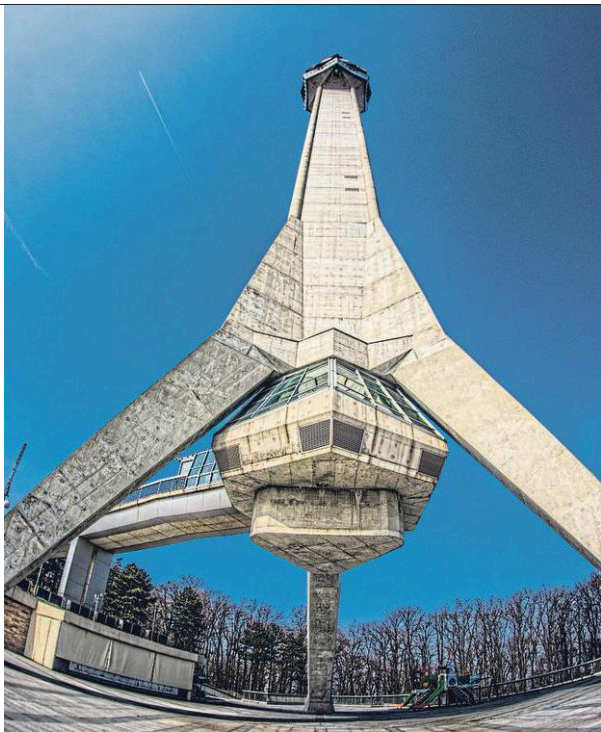
Stille Wasser: Ein Einheimischer stakt mit seinem Boot auf einem Moorigewässer durch das Zasavica-Naturreiservat



Milchlieferanten: Esel geben den Rohstoff für Käse



ALEXANDAR MUTNOVIC/STO



ANDREJ NIPIU/STO

Geschichtsstunde: k.u.k.-Architektur in Novi Sad (l.), der Avala-Fernsehturm von Belgrad im sozialistischen Stil (r.)



JAMES HODGSON/ALAMY STOCK PHOTO

Tipps und Informationen

WIE KOMMT MAN HIN?

Es gibt keine Zugverbindungen von Deutschland nach Belgrad. Mit dem Flixbus dauert die Fahrt ab München rund 16 Stunden (flixbus.de), schneller geht es mit dem Flugzeug – Lufthansa und Air Serbia fliegen nonstop in unter zwei Stunden ab Frankfurt. Innerhalb Serbiens gibt es ein überschaubares Bahnnetz, man kommt zum Beispiel mit dem Schnellzug von Belgrad in unter einer Stunde nach Novi Sad.

WO WOHT MAN GUT?

Die Zahl der Hotelsterne ist in Serbien nicht aussagekräftig. Faustregel: Man kann getrost einen bis zwei Sterne abziehen. In Belgrad ist das „Mama Shelter“ zu empfehlen, keine 200 Meter von der Festung entfernt, mit bunt-kreativ eingerichteten Zimmern und tollem Rooftop-Restaurant, DZ ab 139 Euro, mamashelter.com/belgrade. Das

„Centar“ in Novi Sad ist ein neues, zentral gelegenes Hotel mit modern gestalteten Zimmern, DZ ab 116 Euro, hotel-centar.rs. Das „Tourist Resort Mecavnik“ umfasst die Holzhäuser in Küstendorf/Drvengrad sowie ein stilvolles, großes Vollholzhotel weiter oben am Berg, DZ ab 110 Euro, Buchung am besten über On-lineplattformen wie booking.com.

GELD-TIPPS

Euros lassen sich problemlos vor Ort in den vielen Wechselstuben (Menjačnica) tauschen, für einen Euro bekommt man rund 117 Dinar. Kreditkarten, Apple Pay und Google Pay sind verbreitet.

WEITERE INFOS

Offizielle Website der Tourismusorganisation von Serbien: serbia.travel



Petrovaradin, heute ein Stadtteil von Novi Sad, war bei seiner Fertigstellung im 18. Jahrhundert Europas größte Festung, mit 12.000 Schießscharten, 400 Kanonen und 16 Kilometer unterirdischer Gänge, die sich durch den Fels ziehen. Immerhin setzt man in dieser Festung auf weniger martialische Töne als in Belgrad: Seit 2001 steigt hier regelmäßig das „Exit“, eines der größten Musikfestivals Südosteuropas, entstanden aus einer Studentenbewegung, die die weltoffene Seite Serbiens zeigen will.

FRUŠKA GORA: WEIN, MUFFLONS, ORCHIDEEN

Der 80 Kilometer lange Höhenzug Fruška Gora zieht sich quer durch die Vojvodina. Der Nationalpark ist Lebensraum von über 30 Orchideenarten, von Luchs, Mufflon, Kaiseradler und Salamander. Die Römer nannten den Höhenzug Alma Mons, „fruchtbarer Berg“. Seit fast 2000 Jahren wird dort Wein angebaut. Das Weingut Deuric setzt vor allem auf autochthone Rebsorten. Und auf eine Züchtung aus Kadarka und Cabernet-

Sauvignon, die nach dem im heutigen Sremska Mitrovica geborenen Römerkaiser Probus benannt wurde, auf den man in Serbien bis heute stolz ist.

Marcus Aurelius Probus regierte nur sechs Jahre lang in Rom. Kurz vor seinem Tod kassierte er im Jahr 280 das Verbot, außerhalb der italienischen Halbinsel Rebstöcke anzupflanzen. Damit begann der Weinbau an Rhein und Mosel – und eben in der Vojvodina im heutigen Serbien. Der in der Fruška Gora gekelterte Rotwein Probus 276 ist von überraschend guter Qualität, mit Noten von Pflaumen, Gewürznelke und Schokolade.

ZASAVICA: SUMPFHÜHNER UND ESELKÄSE

Nicht weit entfernt, im Naturreservat Zasavica, streifen gut 400 Balkanesel durch die Marschlandschaft. Die Serben nennen diesen moorigen Landstrich auch „totes Wasser“. Er erweist sich aber als quicklebendig. Die Lufthoheit hat der Seedler mit 250 Zentimetern Spannweite. Durch das Save-Altwasser stakten ornithologische Raritäten wie Schwarzschorch, Nachtreiher, Ibis und Tüpfelsumpfhuhn. Hin und wieder staken auch

Einheimische mit flachen Kähnen durch die Wasserläufe, auch Biber schwimmen vorbei. „In den höchstens zwei Meter tiefen Altwassern liegen neun Meter Schlamm“, sagt Guide Vuk, der durch das Reservat führt. „Und im Wasser leben Süßwasser-Medusen“ – diese zarten Wesen, die zu mehr als 99 Prozent aus Wasser bestehen, seien ein sicheres Indiz für den funktionierenden Umweltschutz, ergänzt er.

Die hiesigen Esel fühlen sich in dem Reservat ebenfalls wohl. Sie liefern Serbiens Superfood: Eselsmilch. Sie ist fettarm, proteinreich und enthält 60 Mal mehr Vitamin C als Kuhmilch. Ein Liter kostet allerdings 40 Euro, weil Balkanesel-Stuten nur 0,2 Liter Milch am Tag geben, sofern sie dreimal täglich von Hand gemolken werden. Diese Mühe nimmt Slobodan Simic, Chef des Reservats, auf sich, denn er braucht die Milch für seinen Pule-Käse, den er hier herstellen lässt. 25 Liter werden für ein Kilo der Spezialität benötigt. Besucher lässt Simic gratis kosten – was nicht selbstverständlich ist, wo doch jeder Käsewürfel einen Wert von ein paar Euro hat. Der Geschmack ist erstaunlich unauffällig, vergleichbar mit spanischem Manchego. Angesichts des Kilopreises von 1000 Euro hält sich die Kaufbereitschaft heute jedoch in Grenzen.

OVCAR-KABLAR-SCHLUCHT: KURVENSTAR

Weiter im Süden, zwischen den Bergen Ovar und Kablar, mäandert die Westliche Morava in hübschen Schleifen vor sich hin. Dort liegt direkt am Fluss das Kloster Manastir Nikolje. Die junge Äbtissin führt durch ihr Reich, dessen Höhepunkt zum einen die schönen Kirchenfresken aus dem späten 16. Jahrhundert sind, zum anderen der Rakija-Schnaps aus eigener Produktion, den sie Klosterbesuchern ungefragt serviert.

Wer das Landschaftspanorama genießen will, muss in die Pedale treten: Ein 15-Kilometer-Rundkurs für Mountainbikes führt hoch zum Gipfel des Kablar. „Von dort hat man den besten Blick auf die Fluss Schleifen“, sagt Dejan Zvukovic, der für die 150 Kilometer langen Bike-trails im Zlatibor-Gebirge zuständig ist. Die Bergregion ist für ihren Reichtum an Heilkräutern wie Tausendgüldenkräut oder Gelber Enzian bekannt. Zlatibor selbst wirkt mit seinen plumpen Neubauten, den vielen Wett-Bars und Fast-food-Buden allerdings wie eine balkanische Variante der Alpen-Rambazamba-Heimstatt Sölden. Also nichts wie weg und weiter nach Westen.

KÜSTENDORF: SKURRILE UTOPIE OHNE KÜSTE

Gut fünf Kilometer von der Grenze zu Bosnien entfernt liegt einer der merkwürdigsten Orte Serbiens: Küstendorf, auf Serbisch auch Drvengrad (Holzstadt) genannt. Der balkanische Bewegtbild-Berseker Emir Kusturica hat dieses Dorf in traditionell serbischer Bauweise mitsamt orthodoxer Kapelle mitten in den Bergen errichten lassen und hier seinen Film „Das Leben ist ein Wunder“ gedreht. Die Zimmer in den rustikalen Holzhäusern werden an Gäste vermietet. Zur Dekoration stehen über das Dorf verteilt alte Ostblockautos herum.

So sonderbar wie der Ort selbst ist der Name, denn die Adria ist gut 200 Kilometer entfernt. Küstendorf ist ein Touristenmagnet, allerdings umstritten, lockt er doch aufgrund seiner nationalen Ausrichtung auch ein Publikum an, das der Serbien-über-alles-Ideologie anhängt. Trotz der Kritik findet in dem Nest alljährlich im Januar ein international beachtetes Film- und Musikfestival statt. Durchaus mit hochkarätiger Besetzung: Stars wie Johnny Depp, Jim Jarmusch oder Isabelle Huppert kamen schon vorbei. Sie waren offensichtlich neugierig auf diesen merkwürdigen Ort, der in seiner Skurrilität so wunderbar exemplarisch ist für das komplette Land.

■ Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von der Tourismusorganisation Serbien. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter go2.as/unabhängigkeit

SOUVENIR

Mexikanische Miniaturen



VON KATHARINA KOPPENWALLNER

Aus unerfindlichen Gründen üben Miniaturen auf viele Menschen eine magische Faszination aus. Ob das Modelleisenbahnen sind, Puppenhäuser oder die in den 1970er-Jahren in Deutschland so beliebten Setzkästen. Diese Welt im Kleinen weckt nicht nur bei Kindern, sondern auch bei erwachsenen Menschen Begehrlichkeiten.

Ein Land, in dem die ganze Bevölkerung einem Miniaturen-Wahn verfallen zu sein scheint, ist Mexiko. Hier findet man auf den vielen Kunsthandwerkmärkten jede Menge Geschäfte, die nur klitzekleine Objekte aus der Rubrik „Alltagsgegenstände“ verkaufen. Es sind Keramiken, so winzig wie ein Fingernagel, Körbe, Besen, klitzekleines Obst, Taschen, Flaschen, Bücher – einfach alles. Die Sachen sind oft so klein, dass eigentlich kein Kind mehr damit spielen kann und man sich die Frage stellen muss: Wer kauft das eigentlich, und warum?

Es sind vor allem Erwachsene, die solche Miniaturen erwerben und dann irgendwo aufstellen, um sie zu bewundern. In der Ethnologie ist dieser Trend zur Liliputisierung der Volkskunst und ihrer Anziehungskraft schon länger bekannt. Es geht nicht nur um den Spaß am „Downsizing“, es geht auch um nationale



KATHARINA KOPPENWALLNER

Nutzlos, aber hübsch: Ton-Miniaturen

Identität, die sich mit dem Kauf traditionellen Spielzeuges ausdrückt.

Derartige Spielsachen gehören in Mexiko zu den „Artesanías“. Der Begriff wurde im 20. Jahrhundert erfunden für Waren, die mit handwerklichen, althergebrachten Methoden hergestellt wurden. Heute wird das Wort auch verwendet, um den Verkauf an Touristen zu fördern. Bei denen sind kleine Objekte auch aus transporttechnischen Gründen beliebt. Gute Adressen für schmucke Miniaturen sind der Mercado de Artesanías und der Mercado de Coyoacán in Mexiko-Stadt.

Die mexikanischen „Kleinigkeiten“ bewegen sich zwischen Spielzeug und Ornament. Man geht davon aus, dass deren heutige Popularität vor allem an der langen Geschichte ihrer rituellen Bedeutung liegt. Wissenschaftler nehmen an, dass kleine Gegenstände im prähispanischen Mexiko als Grabbeigaben und Votivfiguren verwendet wurden. Solche Miniaturen bekamen damals nur ältere Verstorbene, die einen gewissen Rang hatten in der Gesellschaft.

Heute werden die Preziosen von Handwerkern hergestellt, die allerdings oft schon etwas betagter sind. Leider gibt es wenig Nachwuchs, da junge Menschen in Mexiko nicht unbedingt das mager bezahlte Liliput-Handwerk erlernen wollen. Nach wie vor gibt es trotzdem Orte in Mexiko, die auf bestimmte Miniaturen spezialisiert sind. In Acapulco de Oaxaca im Bundesstaat Puebla werden zum Beispiel kleine Küchensets hergestellt, Santa Clara del Cobre ist bekannt für Minikochgeschirr aus Kupfer, und in Alfajayucan in Puebla gibt es Miniaturen aus Bast und Stroh.

■ Die Autorin bereist für ihren Berliner Laden „International Wardrobe“ die Welt. Was sie dort findet, stellt sie hier vor.